

## Die Gebote: Zeugnis von Gottes Gnade

# Gottes große Vorleistung

### Am Anfang steht nicht Gottes Anspruch, sondern sein Zuspruch

„Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus herausgeführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ 2. Mose 20,3-4



#### Das Leben beginnt nicht mit einer Aufgabe sondern mit einer Gabe

Der Philosoph Gerd Achenbach, Vater von sechs Kindern, sagte in einem Zeitungsinterview: „In der Familie – und nur in ihr – ist der Mensch anerkannt als der, der er ist. Wenn Sie einen Sohn haben, der sich in allem etwas schwer tut, fällt er womöglich durch das Leistungsraster der Gesellschaft. Aber der Sohn der Familie bleibt er doch.“ Er führt dann weiter aus, dass es ein Faktum im Leben gibt, das sich kein Mensch selbst erarbeitet hat: Leben dürfen und zu einer Familie gehören! Jedes Kind erfährt diese grundlegende Voraussetzung seiner Existenz als etwas **an ihm** Geschehenes, als etwas, woran es keinen aktiven

Anteil hatte. Als die große Vorleistung eines anderen, auf der alles Weitere in seiner Biografie aufbaut. Auch die Fähigkeit, selber etwas zu leisten. Später im Leben wird sich das Kind fast alles erarbeiten, fast alles verdienen müssen. Das beginnt schon mit dem Saugen. Die wunderbare Zufriedenheit, die sich einstellt, wenn es sich satt gesaugt hat, wird nur durch einen erheblichen Kraftaufwand erreicht. Doch den Willen und die Fähigkeit, etwas leisten zu wollen, bezieht das Kind aus der unbewussten, aber seine Existenz tragenden Gewissheit: *„Dass ich Leben habe und Gemeinschaft mit meinen Eltern, ist ein Geschenk an mich; und dieses Geschenk ist die unveränderliche Konstante meines Lebens schlechthin.“*

*Das Gebirge Sinai mit dem Berg Musa*

#### Die Zehn Gebote – Zeugnis der Gnade Gottes

Nichts anderes gilt für das Volk Gottes – und zwar bereits für das des Alten Bundes. Die Glieder dieses Volkes leben von der Gewissheit: Bevor wir in unserm Leben etwas leisten mussten, war jemand da, der etwas für uns leistete. Seine Liebe umfängt uns von Anbeginn unserer Existenz. Sie hält und trägt uns bis ans Ende. Sie gibt uns unseren Wert. Und unser Wertgefühl. Und das dauerhaft – weil es nicht davon abhängt, was wir im Leben leisten, was wir uns „rechtmäßig“ verdient haben. Ohne Gottes Vorleistung an uns, fehlt uns das innere Gleichgewicht, aus dem heraus wir die Kraft entfalten, den Anforderungen des Lebens zu begegnen. Diese Gewissheit Israels

wird durch die Zehn Gebote - den Dekalog - vermittelt.

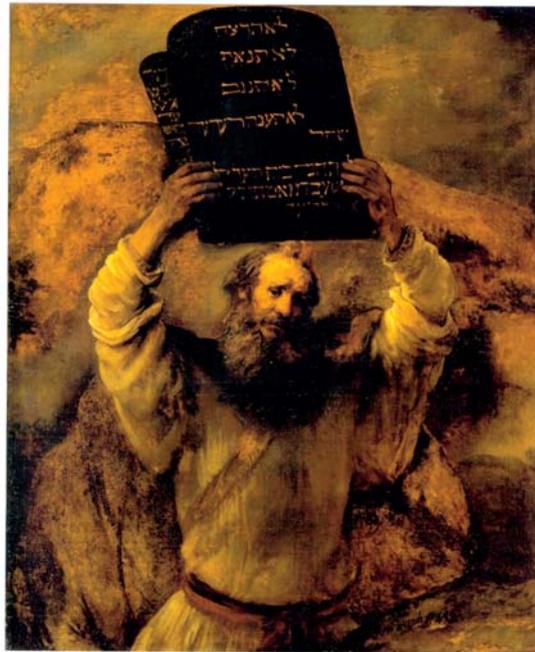
Die Gebote beginnen ja nicht mit einer Forderung („du sollst nicht andere Götter neben mir haben“) sondern damit, dass Gott etwas über sich selbst sagt. Offenbar sollen die Israeliten sich ein Bild von dem Gott machen können, der ihnen jetzt die Gebote mitteilen wird. Ist er ein fordernder Gott, der misstrauisch über der Einhaltung seiner Gesetze wacht, oder einer, der das Leben der Israeliten am „Maß-Stab“ seines Gesetzes misst, ein missgünstiger oder rachsüchtiger Gott?

So viel ist jedenfalls von Anfang an klar: Die Zehn Gebote beginnen nicht mit einem Befehls- (Imperativ), sondern mit einem Aussagesatz (Indikativ). In diesem Satz **definiert** Gott **sich** für die Empfänger seiner Gebote und zwar in dreifacher Weise:

1. Gott stellt sich mit seinem Namen vor: „Ich bin Jahwe“. Für uns heißt das: In den Zehn Geboten begegnet den Israeliten kein ethisches Prinzip, sondern eine Person. Nur eine Person hat im Alten Orient einen Namen. Als Person ist Gott an der Gemeinschaft mit seinem Volk interessiert: Er freut sich über alle, die sich um ein Leben mit ihm bemühen, er ist traurig über jene, die ihm nichts zutrauen und stattdessen von den Göttern Kanaans Segen und Gelingen im Leben erwarten. Als Person ist Jahwe ein lebendiges Gegenüber für sein Volk. Mit ihm darf Israel reden, und er antwortet. All das kann ein Gesetz nicht leisten. Mit den Zehn Geboten weist Gott Israel nicht auf das Gesetz, sondern auf sich als Person: „Ich bin Jahwe“.

2. Der Gott, der sich hier definiert, ist nicht ein Gott der Dichter und Denker nach dem Motto „hinterm fernen Sternenzelt muss ein ew'ger Vater wohnen“. Das „Ich bin ... **dein** Gott“ heißt: Ich bin Gott **für dich!** Ich habe mich auf deine Seite gestellt, habe **gegen** Ägypten **für dich** Partei ergriffen, mich **für dich** und deine Freiheit eingesetzt. **Dir** bin ich **nahe**, **zu dir** stehe ich, mit dir gehe ich durch die mörderische Wüste. Der Gott der Zehn Gebote ist also eine lebendige Person, die das Elend der hebräischen Sklaven in Ägypten gesehen, sich für sie engagiert hat und ihnen jetzt auf dem Sinai die Treue hält.

3. „Ich habe dich aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt“. Dieser Satz enthält den entscheidenden Aspekt in der Selbstcharakterisierung Jahwes. Der Gott der Zehn Gebote ist kein anderer als Israels Retter. Er hat sich über die Sklaven in Ägypten erbarmt, als sie von der Ausrottung bedroht waren: Unerbittlich hatte der großmächtige Pharao ihnen ihre hoffnungslose Hilflosigkeit demonstriert. Nun zwang Jahwe ihn, sie freizugeben. Als die Großmacht schließlich versuchte, Gottes Rettungstat rückgängig zu machen und die Sklaven wieder einzufangen, ließ Israels Retter die Verfolger in eben jenen Fluten umkommen, aus denen er **sein** Volk trockenen Fußes entkommen ließ. Das folgende Loblied, das Israel unter Mirjams Leitung anstimmt, atmet etwas von dem Staunen über die Rettung, die die Hebräer erlebt haben: In dem



Moses zerschmettert die Gesetzestafeln. Gemälde von Rembrandt van Rijn.

**Bevor wir in unserem Leben etwas leisten mussten, war jemand da, der etwas für uns leistete. Seine Liebe umfängt uns von Anfang unserer Existenz. Sie hält und trägt uns bis ans Ende.**

ganzen Geschehen gab es nur ein handelndes Subjekt, Gott. Die Sklaven waren bei ihrer Rettung ganz und gar empfangend. Es kam, wie Mose es angekündigt hatte: „Der HERR wird für

euch kämpfen, ihr aber werdet untätig bleiben“ (2. Mose 14,14). In dieser Erlösungstat war Israel zu Gottes Volk geworden. Er, ihr Retter, sie die Geretteten; er ihr Gott, sie sein Volk. Israels Existenz beruht weder auf einer Gesetzesforderung noch auf deren Erfüllung, sondern darauf, dass „Gott hingegangen ist, sich (diesen Sklavenhaufen) zum Volk zu erlösen“ (2. Samuel 7,23).

Von alledem redet die Selbstvorstellung Jahwes, die er der Verkündigung seiner Gebote voranstellt.

Tatsächlich: Gott sagt seinem Volk, wer er ist: nicht der neidische, fordernde, missgünstige Gott, sondern der, der Israel mit Leben beschenkt, mit Heil, mit einem Leben in **seiner** Gemeinschaft und der seiner Familie, dem Gottesvolk des alten Bundes. Der Dekalog beginnt nicht mit einer Befehlsform (Imperativ), sondern einem Indikativ, nicht mit Gottes Anspruch, sondern mit seinem Zuspruch.

**Der Dekalog, eine Gebotsreihe ohne Imperative**

Dieser Zuspruch, den Gott vor seinen Anspruch setzt, bestimmt jede der folgenden zehn Weisungen (tora heißt wörtl. „Weisung“, was Martin Buber in seiner Bibelübersetzung konsequent durchhält). Jede (An)-weisung, die



Israel befolgen soll, ist nur verstehbar, wenn man sie in ihrer Abhängigkeit von dem vorangehenden Zuspruch „ich bin - Jahwe - Gott für dich - dein Retter“ liest. Weil das „Ich bin dein Retter, Israel“ gilt, für dich gilt, darum wirst du neben mir keine anderen Götter haben. **Ist doch klar!** Dass ich Gott **für dich** bin, reicht völlig aus. Die Götter Kanaans können dich nicht schützen. Weil ich dein Retter bin, der dir alles gibt, was du zum Leben brauchst, wirst du nicht begehren das Haus deines Nächsten, also irgendetwas, was zu seiner Familie gehört: seine Frau, seine Sklaven, seine Haustiere und seinen sonstigen Besitz. Weil Jahwe, **der Retter**, hinter den Geboten steht, ist Israel verpflichtet, sie zu halten. Israel ist nicht den Geboten verpflichtet. Nie! Israel ist seinem Retter, Jahwe, verpflichtet. Deshalb hält es seine Gebote. Und deshalb gebraucht Gott in seinen Geboten keine einzige Befehlsform, keinen Imperativ. **Deshalb** sagt Gott nur: „Du wirst ... (tun)“ oder „du wirst nicht ... (tun)“. **Im Blick auf den Retter**, dem Israel sein Leben, seine Freiheit, seine Gottesgemeinschaft verdankt, **ist es selbstverständlich**, dass sich Gottes Volk an Gottes Weisung hält. So haben die Indikative mehr Autorität als Imperative. Mit ihnen sagt Gott gleichsam: Weil du davon lebst, dass **ich** dich in meine Gemeinschaft gezogen habe, ist es für dich **geradezu undenkbar**, dass du jetzt diese Gemeinschaft **nicht** mit Leben füllst - konkret: meine Zehn Gebote als Mindestanforderung hältst; **mehr** kannst du immer tun!“

### Gottes große Vorleistung

Die frühe Aufklärung hat zwei Wege eingeschlagen, um das Be-

sondere der biblischen Gebote, sozusagen ihren Offenbarungscharakter, zu begründen. Sie suchte ihn a) in den Geboten, die „einmalig“ waren, also in der Ethik der anderen Religionen fehlten, oder b) in dem Allgemeingültigen, also in Geboten, die alle Religionen gemeinsam hatten - beides Irrwege, die die Autorität des biblischen Gebotes a) normorientiert und b) kulturorientiert definieren.

Die ‚Zehn Worte‘ (so die hebräische Sprachregelung) und mit ihnen alle anderen Weisungen des Alten Testaments hingegen leiten ihre Autorität weder aus sich selbst ab noch aus dem Grad ihrer kulturellen Verbreitung, sondern erhalten sie von außen, von einer Person, von Gott. Weil er, **Israels Retter**, seinem Volk die Gebote anvertraut, haben sie für die Geretteten Geltung. Das ist der Grund, weshalb Gott sich seinem Volk vorstellt, bevor er ihm die Gebote gibt. Israel soll sich an ihm, dem Retter, orientieren, an dem Gott, der „**für** sein Volk“ ist, und hat dann die Aufgabe, das menschliche Leben „**für** seinen Gott“ zu leben. So gibt es Jahwe die Ehre, die ihm zukommt, und so wird das Leben Israels ein Gottesdienst, nicht ein Gebotsdienst.

Das ist der Weg, den uns das Alte Testament weist, auf dem Gottes Weisungen an sein Volk des Alten wie des Neuen Bundes zur Geltung kommen und zur Lebenspraxis werden. Leben Israel und die Gemeinde Jesu auf

**In den Zehn Geboten begegnet den Israeliten kein ethisches Prinzip sondern eine Person.**

solche Weise die Zehn Gebote, werden sie erfahren, dass sie mit ihrem Alltag missionarisch leben, weil ihr Leben auf den Retter hinweist; für Israel auf Jahwe, den Retter aus der Sklaverei Ägyptens, für die Gemeinde auf den Retter Jesus, der sie aus einer Sklaverei ganz anderer tödlicher Qualität befreit hat. Für uns sind Gottes Gebote gut. Wenn sie nämlich in unserem Leben Geltung haben, reden sie von der großen Tat Gottes an uns, von unserer Rettung. Und von unserem Retter, Jesus Christus. Sie reden davon, dass es in unserem Leben eine Wirklichkeit gibt, die wir uns nicht erarbeitet oder verdient haben. Sie reden von der großen Vorleistung Gottes, auf der alles Weitere in unserer Biografie aufbaut. Auch die Fähigkeit, selber etwas zu leisten. Wenn wir als Christen Gottes Weisungen ausführen, redet das eine deutliche Sprache. Es verkündet: bevor wir in unserm Leben etwas leisten mussten, war jemand da, der etwas für uns leistete. Seine Liebe bejaht uns und umfängt uns. Sie hält und trägt uns bis ans Ende. Sie gibt uns unseren Wert. Und unser Wertgefühl. Wahrhaftig - ein Leben, das sich um das Gebot Gottes bemüht, ist ein Lobpreis für Gott, unsern Retter. Und dieses Leben rühmt Gottes Gnade. Denn: Auch wenn ich durch das Leistungsraster meiner christlichen Gesellschaft falle, bleibe ich doch Sohn des Vaters.

Bernd Brockhaus



Bernd Brockhaus ist Dozent für Altes Testament und Hebräisch an der Bibelschule Wiedenest. Er ist verheiratet mit Gisela, die beiden haben vier Kinder.